



## Neumärkisches Wochenblatt.

Donnerstag, den 31sten März.

### Das Almosen.

Die Trauung war vorüber. Vier rasche Pferde zogen den Wagen, in welchem Friedrich de la Tour an der Seite seiner Maria durch die Straßen von Paris rollte — den Flitterwochen zu. Als die Barrière und das Geräusch der Stadt hinter den Glücklichen lagen, drückte Friedrich die Hand seiner Marie, und sagte: „Wohl muß ich sie recht festhalten diese Hand, damit nicht in der seligsten Stunde meines Lebens eine boshafte Fee mir entführe, was die gütigste mir zugeführt hat; denn immer komme ich mir noch wie der Held eines Zaubermärchens vor.“

Was der junge Ehemann sagte, war keine Phrase. Früh verwaist und ohne Vermögen lebte er, 25 Jahre alt, vom dürftigen Ertrage einer Secretärstelle, als er eines Tages in der Straße St. Honoré sich mit Monsieur, Monsieur angerufen hörte. Die Stimme war eine weibliche; der Ruf kam von den Lippen einer jungen, elegant gekleideten Dame, und ehe Friedrich glauben konnte, daß der Ruf ihm gegolten, hatte die Dame ihrem Kutscher das Zeichen gegeben, zu halten, hatte sie dem Diener eine Weisung erteilt, öffnete dieser den Schlag, trat zu Friedrich, und ersuchte ihn, einzusteigen. Zögernd gehorchte dieser; der Schlag flog zu, der Wagen fort. „Ich habe Ihr Billet erhalten,“ redete die Dame den Erstaunten an, doch kann ich Ihre Entschuldigung nicht gelten lassen; ich zähle morgen Abend für meine kleine Gesellschaft ganz bestimmt auf Sie.“

„Auf mich?“ stammelte Friedrich.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

„Ja, ja, mein Herr, auf Sie,“ wiederholte die junge Dame; dann plötzlich stockend, fuhr sie langsam fort: „Ich muß tausendmal um Verzeihung bitten, mein Herr; ich sehe, ich war im Irrthum; aber die Ähnlichkeit ist so täuschend, daß mich das bei Ihnen rechtfertigen möge.“

Friedrichs Antwort bezeugte den artigen, wohl-erzogenen Franzosen. Dann hielt der Wagen vor einem stattlichen Hause, und Friedrich konnte nicht weniger thun, als der jungen Dame, die ihm sich Lady Welton genannt, den Arm zu bieten und sie die Treppe hinauf zu führen. Die Inhaberin des englischen Namens war offenbar Französin, und auch sie konnte natürlich nichts weniger thun, als ihrem Begleiter danken und ihn für den morgenden Abend einladen. Entzückt von ihrer Schönheit stellte Friedrich sich ein, und schon nach wenigen Wochen war er im Hause der Lady Welton immer gern gesehen. Der jungen, reichen Wittve fehlten die Bewerber nicht; aber Einer nach dem Andern trat vor dem armen Secretär zurück, den Lady Welton bei jeder Gelegenheit auszeichnete, so daß Friedrich zuletzt den Muth hatte, um Herz und Hand zu bitten, und mit der Hand wahrscheinlich auch das Herz erhielt. Oft, wenn er in der Zwischenzeit vor dem kleinen Spiegel in seinem bescheidenen Stübchen Toilette machte, wunderte ihn sein gutes Glück, denn obwohl nicht geneigt, sich für häßlich, war er doch eben so weit entfernt, sich für unwiderstehlich zu halten; und ein Blick auf seine Garderobe bewies ihm, daß auch der Schneider an seinem Siege wenig Theil haben könne. Also sah er in der schönen Wittve die

WIMBP

GORZÓW WLKP.

Hollstreckerin eines unerklärlichen Verhängnisses, und dieser Gedanke war es, der ihm an der Seite nun seiner Marie die Worte auf die Zunge brachte, daß er sich noch immer wie der Held eines Zaubermährchens vorkomme.

„Mein guter Friedrich,“ versetzte Marie lächelnd, „was die Wittwe des Sir James Welton Dir verschwiegen hat, darf Madame de la Tour gestehen. Höre mich. Es war einmal —“

„Einmal,“ rief Friedrich, „wahrhaftig ein Zaubermährchen!“

„Wenn Du es so nennen willst, gut,“ sagte Marie, „ich nenne es eine wirkliche Begebenheit.“

Es war einmal ein Mädchen, die Tochter anständiger Eltern, die früher auch reich gewesen, später jedoch in ihren Umständen herabgekommen. Bis in sein funfzehntes Jahr lebte das Mädchen mit seinen Eltern in Lyon. Da eröffnete sich dem Vater eine Aussicht zu besserem Erwerb in Paris. Mit Frau und Kind zog er dahin, aber der Pfad des Unglücks läuft schräg; es ist schwer, darauf still zu stehen. Drei Jahre kämpfte die Familie mit Armuth; dann starb der Vater im Hospitale. Die Mutter folgte wenige Wochen nachher, und die Tochter blieb allein in einem Dachstübchen, wofür der Zins seit zwei Monaten fällig war. Stände eine Fee mit meiner Geschichte in Verbindung, so hätte sie jetzt ins Mittel treten müssen; aber keine Fee ließ sich blicken. Das junge Mädchen war allein, ohne Freunde, ohne Schutz, gedrängt von Mahnern, die sie nicht befriedigen konnte, und vergebens sich nach Arbeit umthüend. Der Hunger gesellte sich zu ihren Leiden. Einen ganzen Tag hatte sie nichts zu essen; die Nacht brachte sie schlaflos, den folgenden Tag wieder ohne Nahrung zu. Hunger, sagt man, thut weh; das junge Mädchen entschloß sich zu betteln. Den Kopf mit einem Tuche verhüllt, und wie vom Alter gebeugt, stellte sie sich an eine Straßenecke und streckte die Hand aus. Die Hand konnte ihre Jugend verrathen, sie bedeckte sie mit dem Tuche. So stand das Mädchen, und hielt die Hand einem wohlgekleideten Frauenzimmer entgegen, das leichten Schrittes heraufkam. „Einen Sou, einen einzigen Sou zu Brod!“ bat sie. Die Bitte fand kein Gehör. Der Nächste war ein alter Mann. Die Erfahrungen des Lebens, dachte die Bettlerin, werden sein Herz erweicht haben. Sie irrte. Die Erfahrungen des Lebens hatten sein Herz verhärtet. — Der

Abend war kalt, und die Stunde nah, wo die Polizei alle Bettler und verdächtigen Menschen von den Straßen entfernt. Da faßte das zitternde Mädchen den Muth, die Hand noch einmal auszustrecken. Der zunächst kam, war ein junger Mann. Er blieb stehen, griff in die Tasche, zog ein Stück Geld hervor, und wollte es dem Mädchen auf die Hand legen. In demselben Moment bog ein Polizeidiener um die Ecke.

„Ha, ha, hab' ich Dich endlich,“ rief er, das Mädchen am Arme fassend, „fort mit der Bettlerin ins Wachhaus!“ — „Ihr irrt,“ sagte der junge Mann, „die Frau ist keine Bettlerin.“ —

„Aber wurden Sie nicht eben von ihr angebetelt?“ wendete der Polizeimann ein. — „Mit keinem Worte,“ versicherte der Andere, bot dem Mädchen, das er natürlich für eine alte Frau hielt, seinen Arm und sagte: „Kommt mit mir, liebe Frau, ich will Euch aus dieser Straße wegbringen, und nehmt hier das Geld, es sind hundert Sous, ich habe nicht mehr.“ — „Bei diesen Worten, lieber Friedrich,“ sagte Madame de la Tour mit bewegter Stimme, „drückte Deine Hand ein Hundert-Sousstück in die meinige.“

„Meine Hand?“

„Deine Hand, lieber Mann. Wie Du neben mir gingst, sah ich Dein Gesicht, Deine Gestalt. Ich konnte Beides nie mehr vergessen. Du warst mein Retter in einer fürchterlichen Stunde.“

„Und Du, so jung, so schön, jetzt so reich, Du die Bettlerin?“

„Ich war es, Friedrich; die Du zu Deinem Weibe gemacht, hat auf der Straße gestanden und gebettelt, aber nur einmal, und das einzige Almosen, das sie empfingen, hast Du ihr gegeben. Am folgenden Tage fand ich bei einer Putzmacherin Unterkommen.“

Mit der Arbeit kehrte mir Frohsinn und Gesundheit zurück. Fleiß und Ordnung erwarben mir das Wohlwollen der Herrin, und so geschah es, daß, als der reiche Sir James Welton sich bei ihr nach mir erkundigte, sie nicht bloß vortheilhaft von mir sprach, sondern ihm auch meine kleine Lebensgeschichte erzählte. Er hatte mich bemerkt, wie er einige Damen in unsern Läden begleitete: er kam öfters und eines Abends fragte er mich, ob ich ihn — heirathen wolle. Du kannst Dir meine Ueberraschung denken, Friedrich. Ich hatte keine Antwort. „Ich bin reich,“ sagte Sir James, „aber nicht glücklich; meine Verwandten wünschen mich ins

Grab, und meine Gesundheit fordert eine Pflege, die kein Geld erkaufte. Was ich von Ihnen gehört, überzeugt mich, in Ihnen die gefunden zu haben, der ich unbedingt vertrauen kann. Deshalb rede ich offen, geben auch Sie mir eine offene Antwort.“ — Dennoch zögerte ich, nicht weil Sir James ein kränklicher sechzigjähriger Mann war, sondern weil ich Dich liebte, Friedrich, mich immer gern mit dem Gedanken trug, Dich wieder zu sehen. Inzwischen begriff ich die in meiner Lage doppelt große Thorheit, einer romantischen Grille nachzuhängen, und wurde Lady Welton, wurde aus der armen verlassenen Waise die Gattin eines der reichsten Barone Englands.“

„Glücklicher Sir James, der seine Liebe so bethätigen konnte!“ rief der junge Ehemann.

„Ich glaube, er war glücklich,“ sagte Madame de la Tour, „wenigstens bestrebe ich mich, den gethauenen Schritt ihn nie bereuen zu lassen. Sein Tod machte mich zur reichen Wittwe; aber um meines Reichthums mich zu freuen, mußte ich ihn mit Dir theilen können. Ich forschte nach Dir; immer vergebens, bis ein Zufall uns zusammensührte, und willst Du nun Alles das ein Zaubermährchen nennen, so gesteh' auch, daß Du der Zauberer gewesen.“

### Abenteuer in Folge eines Maskenballes.

Ein nicht mehr junger Stuzer in Paris hatte sich auf einem der letzten Maskenbälle in der großen Oper eingefunden. Nach einiger Zeit hiug sich eine Dame in schwarzem Domino an ihn. Der Stuzer war bei sich, nach dem Benehmen der Unbekannten, fest überzeugt, daß er eine sehr vornehme Dame vor sich habe, und schlug, um seiner Sache gewiß zu werden, der Schönen ein Souper in dem Café Anglais vor.

„Wofür halten Sie mich?“ antwortete die Dame im Tone beleidigten Stolzes.

Er bot seine ganze Beredtsamkeit und alle seine Anmuth auf, und die Dame erlaubte ihm dann endlich, sie bis an ihren Palast zurück zu begleiten. „Ich muß Ihnen jedoch im Voraus sagen,“ setzte sie hinzu, „daß meine Wohnung ziemlich weit entfernt ist.“

„Desto besser,“ antwortete der Stuzer, „ich genieße ja dann das Vergnügen Ihrer Gesellschaft um so länger.“

Man verließ den Saal und stieg die große Treppe hinunter. In der Vorhalle erschien ein

Lakai, dem die Dame befahl, ihren Wagen vorfahren zu lassen.

Stolz stieg der Stuzer nach der Dame ein, in welcher er wenigstens eine Herzogin vermuthete, und der Wagen fuhr rasch ab. Unterweges schilderte der Stuzer seine zärtlichen Gefühle in glühenden Worten, und beschwor seine Begleiterin, die Maske abzunehmen.

„Geduld!“ antwortete sie.

Man fuhr etwa zwanzig Minuten; dann hielt der Wagen an. Der Schlag wurde geöffnet; der Stuzer sprang heraus, zwei kräftige Lakaien empfingen ihn in ihren Armen und hielten ihn fest, während der Kutscher abstieg und ihm gewandt seine goldene Kette, seine Uhr, seine Nadeln, seine Ringe, seine Börse, seinen Mantel und Frack abnahmen. Widerstand war unmöglich; das Hülfserufen nuzte nichts, denn der Schauplatz war eine völlig öde Stelle fern von allen Wohnungen. Als die Arbeit gethau war, stieg der Kutscher wieder auf den Bock, die beiden Lakaien setzten sich in den Wagen zu der Dame, und die Equipage entfernte sich im Galopp.

Unser Stuzer stand lange unbeweglich da wie vom Blitze getroffen. Die empfindliche Kälte brachte ihn endlich wieder zu sich. Nachdem er eine Zeit lang in Hemdärmeln aufs Geradewohl umhergeirrt war, traf er endlich einen leeren Fiacre, der ihn nach Hause brachte.

### M i s c e l l e n .

Wenn unter den Profesen und Schoctans ein Kind in der Zeit stirbt, während welcher es in der Wiege getragen zu werden pflegt, so wird es begraben und die trostlose Mutter füllt sodann die Wiege mit schwarzen Fibern in den Theilen an, wo der Körper des Kindes lag, und so trägt sie die Wiege bei sich, wohin sie auch geht, ein Jahr und noch länger, mit eben der Vorsicht, als lebe ihr Kind noch und liege darin; oft liegt oder sicht diese Wiege neben der Hütte, in welcher die Frau den ganzen Tag mit weiblichen Arbeiten beschäftigt ist, und die Mutter spricht und schwagt so vertraulich und liebevoll, als redete sie mit ihrem geliebten Kinde, nicht bloß mit der Wiege, in der es sonst lag. Die Liebe dieser Weiber zu dem verlorenen Kinde ist so stark und so dauernd, daß, wie schwer und drückend auch die Last, welche sie zu tragen haben, wie beschwerlich auch der Weg seyn möge, auf dem sie gehen, sie diese Wiege dennoch Tag für Tag bei sich tragen.

Die Kaiserin Katharina von Rußland, welche ihren Haushalt selbst übersah, fand einmal in der Rechnung 28,000 Fr. für Talglichter angelegt. Diese große Summe fiel ihr um so mehr auf, da sie den strengsten Befehl gegeben hatte, daß an ihrem Hofe kein Talglucht gebrannt werden sollte. Sie stellte Untersuchungen an, und da fand

sich, daß der junge Prinz, nachmaliger Kaiser Alexander, sich ein Talglicht hatte kommen lassen, um damit seine aufgesprungenen Lippen zu bestreichen. Der Lakai, der das Licht kaufte, stellte vier Pfund in Rechnung, der Vorgesetzte über ihn machte eine Summe von 400 Fr. daraus und so von Diener zu Diener hinaufsteigend, schwoll die Summe immer höher an, bis endlich der Ober-Hof-Zutendant die runde Summe von 28,000 Fr. zu Papier brachte.

Was in England das Boren, ist das sogenannte Schneiden in Holland. Jeder holländische Bauer trägt sein Messer bei sich zu Zweikämpfen im Ernst oder aus Muthwillen. Wer in Credit stehen will, muß sich wenigstens ein Mal mit einem Bravo des Dorfes herumgeschnitten haben. Die drei Kunst- und Hauptschnitte sind: der Galgenschnitt, der von der Stirn des Gegners bis zum Kinn und auf der andern Seite bis zum Nacken herunterfährt, und sodann die Stirn transversal aufrißt; der Radschnitt, wenn das ganze Gesicht plötzlich im Kreis aufgeschnitten wird, und der Kreuzschnitt, mit dem zuweilen ein Auge verloren geht, und der sich von selbst erklärt. In Ermangelung eines Messers dient ihnen auch wohl ein Groschenstück. Dieselbe Kampfweise ist auch bei den dänischen Matrosen im Schwunge. Ein solcher Schiffsheld rühmte einst mit Thränen von seinem verstorbenen Kameraden: Han skar soa sød en Knio! (wörtlich: „Er schnitt ein so süßes Messer!“)

Aus den Trauben in die Tonne,  
Aus den Tonnen in das Faß;  
Aus dem Faße drauf, o Wonne,  
In die Flasche und ins Glas.  
Aus dem Glase in die Kelle,  
In den Magen durch den Schlund,  
Aus dem Blute in die Seele,  
Und als Wort dann in den Mund.  
Aus dem Worte etwas später  
Formt sich ein begeistertes Lied,  
Das durch Wolken in den Aether  
Mit dem Menschenjubel zieht.  
Und im nächsten Frühling wieder  
Senken sich die Nieder sein  
Auf die lieben Reben nieder,  
Und sie werden wieder Wein!

Ich beabsichtige meine bei Groß-Gettrich belegene, circa 40 R. Morgen große, mit einem Hause, Scheune und Stall bebaut und nur geringen Abgaben belastete, sogenannte Bürgerwiese, eine kupferne Braupfanne, Braukessel, beide mit messingenen Hähnen versehen, und eine kupferne Bierpumpe, aus freier Hand zu verkaufen, und ersuche Kaufliebhaber, sich dieserhalb mündlich oder in portofreien Briefen an mich zu wenden.

Landsberg a. d. W., den 28. März 1842.

Striewing,  
Auctions-Commissarius.

Von heute ab verkaufe ich bestes raffiniertes Rübol zu 4 Sgr. das Pfd.  
Eduard Weiße,  
Richtstraße.

Das auf der Zantocher Vorstadt Nr. 12. belegene Kleinbürgerhaus nebst Garten ist am Sonnabend, Nachmittags um 3 Uhr, öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Mein Commissions-Lager Stettiner Tabacks-Pfeifen ist durch erhaltene neue Sendungen vollständig assortirt.  
S. Fränkel.

Friederike Pietsch,  
August Marquardt,  
Verlobte.  
Clarow, den 27sten März 1842.

## Stettiner Strom-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Stettiner Strom-Versicherungs-Gesellschaft, gegründet auf einen Actien-Fonds von **150,000 Thaler**, übernimmt, nach näherer Bestimmung der Statuten, Versicherungen auf Güter und Waaren jeder Art gegen Stromgefahr, und stellt dafür die billigsten, ebenfalls ermäßigten und denen anderer Gesellschaften ganz gleich gesetzten Prämien, unter Erstattung des vollständigen Schadens, sobald derselbe die Höhe von 3% erreicht.

Die Erhebung der niedrigsten Sommer-Prämie wird ebenfalls von jetzt ab schon stattfinden, wie überhaupt bei der ausgedehntesten Garantie alle sonstigen liberalen Bedingungen dem Versicherten gewährt werden sollen.

Der unterzeichnete Agent erklärt sich zur Uebernahme von Versicherungen, wie jeder sonst etwa gewünschten Auskunft, hiermit sehr gern bereit.

Landsberg a. d. W., den 29. März 1842.

**Wolff,**  
Agent der Stettiner Strom-Versicherungs-Gesellschaft.

Die untere Etage meines Hauses, bestehend aus zwei Stuben, Laden, Holzstall, ist sogleich zu vermieten und zu Michaelis zu beziehen.

Hönisch,  
Louisenstraße Nr. 111.

Ein Bursche, welcher Lust hat, Herren- und Damenschuhmacher zu werden, kann sich melden bei  
Guthmann, Schuhmachermstr.

Am zweiten Ostersfeiertage Nachmittags, ist ein braun-, roth- und grün-farirtes Kleiderumschlagetuch mit Franzen in der Gegend des Marktes verloren gegangen. Der ehrliche Finder, der ihn beim Tischler-Meister Feige abgibt, erhält eine angemessene Belohnung.

## Schauspielhaus.

Zufolge vielseitiger Aufforderung findet am Sonntag, den 3. April, noch eine Vorstellung des

**Magier Alexander**  
im Schauspielhause Statt. Das Nähere besagen die Zettel.